



Ascherlundbrief



Folge 5

12. März 1955

7. Jahrgang

Verbesserungen im LAG

Die große Lastenausgleichsnovelle ist am Aschermittwoch in zweiter und dritter Lesung in einer knappen Viertelstunde über die Bühne des Deutschen Bundestages gegangen. Die Annahme erfolgte einstimmig, wobei vor der Endabstimmung ein Vertreter der SPD und einer des BHE erklärten, daß sie die in diesem Gesetz verankerten Verbesserungen anerkennen und begrüßen, im übrigen aber der Meinung seien, daß man auch weiterhin bestrebt sein müsse, die gesetzlichen Bestimmungen des Lastenausgleichsgesetzes dem Leben anzupassen. Der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich, Abg. Kunze (CDU), berichtet zunächst über die Arbeit seines Ausschusses und erwähnte, daß die in dem Gesetz enthaltenen (und zum Teil durch das Gesetz über die Erhöhung der Unterhaltshilfe bereits vorweggenommenen) Verbesserungen für den Lastenausgleichsfond eine jährliche Mehrbelastung von rund 390 Millionen DM bedeutet, wobei etwa 240 Millionen DM allein schon für die Erhöhungssätze der Unterhaltshilfe benötigt würden. Die Mehrkosten sollen im wesentlichen durch erweiterte Zuschüsse der öffentlichen Haushalte gedeckt werden. Man hofft allgemein, daß das „Vierte Gesetz zur Aenderung des Lastenausgleichsgesetzes“ — wie diese Novelle offiziell heißt — Ende März in Kraft gesetzt sein wird. Von besonderer Bedeutung sind kurz zusammengefaßt nachstehende Aenderungen:

1. Der Stichtag für die Geltendmachung von Vertriebungs- und Ostschäden wird vom 31. 12. 1950 auf den 31. 12. 1952 verlegt und damit eine Angleichung an das Vertriebenengesetz durchgeführt und eine Reihe von Härten beseitigt. (§ 230)
2. Die Schadensgruppen, deren zu großer Spielraum immer bemängelt wurde, sind in den ersten zwölf Gruppierungen jeweils einmal unterteilt worden, wodurch sich für die meisten Fälle auch eine Erhöhung gegenüber den bisherigen Grundbeträgen ergeben hat.
3. Der Altspareinzuschlag in Höhe von 10 v. H. bzw. 13,5 v. H. der verlorenen Reichsmarkanlagen wird nicht mehr, wie bisher, bei der Berechnung des Schadens berücksichtigt, sondern unmittelbar als Zuschlag zum Grundbetrag der Entschädigung gewährt. Als bei Beginn des 1. Januar 1940 bestehende Altspareinlagen gelten, sofern nicht höhere Beträge nachgewiesen werden, 20 v. H. der Spareinlagen (bereits durch das Altsparengesetz berücksichtigt), 80 v. H. der Pfandbriefe, Rentenbriefe, Schiffspfandbriefe und Kommunalschuldverschreibungen, 50 v. H. der Ansprüche aus Industrieobligationen, 60 v. H. der Ansprüche aus Lebensversicherungsverträgen u. 100 Prozent sonstiger privatrechtlicher Ansprüche, die durch Hypotheken, Grundschulden oder Renten-

Was sagt uns der 4. März?

Auch heuer wieder gedachte man vielerorts, wo Sudetendeutsche in landsmannschaftlichen Gruppen beisammen sind, der Toten des 4. März 1919. Und auch heuer wieder hörte man hie und da die Frage, ob es nicht angesichts der unvergleichlich härteren Katastrophen späterer Zeiten verfehlt sei, gerade jener 54 Toten so eindringlich zu gedenken, die der Rosenmontag des Jahres 1919 in einer Reihe sudetendeutscher Städte forderte.

Diese Frage verdient ob ihrer Grundsätzlichkeit eine grundsätzliche Antwort. Wie kam es denn zu den tschechischen Gewalttaten des 4. März 1919, welches waren ihre Voraussetzungen und in welche geschichtlichen Zusammenhänge muß man sie einordnen?

Oesterreich-Ungarn war im Weltensturme zerfallen. Den kleinen Nationen Mittel- und Osteuropas, darunter den Tschechen, gestanden die Großen der Welt die Selbständigkeit zu. Der damalige amerikanische Präsident Wilson verkündete 14 Thesen, nach denen in Hinkunft zwecks Erhaltung des Friedens und eines guten Zusammenlebens der Völker und Staaten verfahren werden sollte. Einer dieser 14 Punkte proklamierte das Selbstbestimmungsrecht der Völker.

schulden gesichert waren, anerkannt. (§ 249 a).

4. Für die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung ist ein Endtermin, und zwar der 31. März 1979 festgesetzt worden. Damit wird der Wert der Anspruchsberechtigung als Kreditunterlage verbessert. (§ 252).
5. Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau können künftig nicht nur an Geschädigte gegeben werden, sondern auch an alte und erwerbsunfähige Geschädigte; die Forderung, daß die Wohnung am Ort einer gesicherten Existenz errichtet werden soll, ist nicht mehr unabdingbare Voraussetzung.
6. Die Sätze der Unterhaltshilfe werden von 85 auf 100 DM für den Berechtigten, von 37,50 auf 50 DM für den Ehepartner, von 27,50 auf 35 DM für jedes Kind erhöht. Die Erhöhung war bereits in einem vorweggenommenen Sondergesetz geregelt worden.
7. Der bei der Inanspruchnahme der Unterhaltshilfe bisher als gesperrt behandelte Teil der Hauptentschädigung wird von 5 000 auf 3 700 DM gesenkt und vermindert sich weiter bei Personen, die das 65. Lebensjahr erreicht bzw. überschritten haben. Dadurch wird zugleich eine erhebliche Verbesserung der Leistungen an Entschädigungsrenten erreicht.

Auf dieses Selbstbestimmungsrecht vertrauten auch die Sudetendeutschen, als sie am 21. Oktober 1918 zusammen mit den anderen Deutschen des zusammenbrechenden Oesterreich-Ungarn eine provisorische Nationalversammlung für „Deutsch-Oesterreich“ schufen. Ein 20köpfiger Vollzugsausschuß dieser provisorischen Nationalversammlung entsandte sofort drei seiner Mitglieder nach Berlin, um Hilfe gegen allfällige tschechische Versuche, das Sudentengebiet mit Gewalt zu besetzen, zu erwirken. In Berlin, wo man nicht mehr mit den eigenen schwersten Sorgen fertig wurde, zuckte man mit den Achseln. Am 29./30. Oktober versammelten sich die deutschen Abgeordneten des Sudentengebietes in der Absicht, eine provisorische Verwaltung aufzubauen. Die „Landesversammlung“ erklärte „Deutsch-Böhmen“ als ein eigenes Land innerhalb des neu zu errichtenden Deutsch-Oesterreich, wählte Dr. Rudolf Lodgman von Auen zum Landeshauptmann und den sozialdemokratischen Abgeordneten Seliger zu seinem Stellvertreter.

Das war die Situation, als am 28. Oktober 1918 die Tschechen ihren eigenen Staat proklamierten und zwar ohne Rücksicht auf das Selbstbestimmungsrecht der Sude-

8. Die Einkommensgrenze für die Gewährung von Unterhaltshilfen und Entschädigungsrenten wird in beiden Fällen erhöht. Bei der Unterhaltshilfe von 85 auf 100, bzw. 37,50 auf 50, bzw. 27,50 auf 35 DM, und bei der Entschädigungsrente von 200 auf 250, bzw. von 50 auf 75, bzw. von 20 auf 35 DM. Dadurch erweitert sich sowohl der Kreis der Unterhaltshilfe-, wie der der Entschädigungsrentenempfänger.
9. Die Alterszuschläge bei Entschädigungsrenten werden von 0,5 v. H. auf ein Prozent für jedes über 65 vollendete Lebensjahr erhöht. Ein 70jähriger erhält also nicht mehr 6,5 v. H., sondern 9 v. H. des Grundbetrages als Entschädigungsrente.
10. Wegen Erreichung des Grundbetrages kann die Entschädigungsrentenzahlung jetzt nicht mehr eingestellt werden. Es wird festgehalten, daß diese Rente grundsätzlich auf Lebenszeit gewährt wird. (§ 285).
11. Zur Hausratsentschädigung können künftig Familienzuschläge auch an Personen gewährt werden, die nach dem in § 295 genannten Termin, den 1. April 1952, in den Haushalt des Geschädigten aufgenommen wurden; nämlich dann, wenn sie die Bedingungen des § 230 Abs. 2 erfüllen (Familienzusammenführung, Spätheimkehrer oder Eintreffen spätestens sechs Monate nach der Vertreibung).

tendeutschen innerhalb der „historischen Grenzen“ Böhmens, Mährens und Schlesiens, wozu dann auch noch die Slowakei mit ihrer slowakischen Bevölkerung und die Karpatho-Ukraine beansprucht wurde. Die Tschechen hatten für diese Neuordnung der Dinge bereits feste Zusagen der Siegerstaaten erschlichen. Die totale Unkenntnis der Westmächte über die wahren vollklichen Gegebenheiten in Oesterreich-Ungarn nützten sie durch schamlose Lügen aus. Sie machten die maßgebenden Stellen glauben, daß es ein zusammenhängendes deutsches Sprachgebiet in der neu zu gründenden Tschechoslowakei überhaupt nicht gebe.

Ende November 1918 begannen dann die Tschechen, der hilflosen Proteste nicht achtend, ihre Ansprüche in die Tat umzusetzen. Sie besetzten eine sudetendeutsche Stadt nach der anderen, den Legionärs-Einheiten folgten die Verwaltungsbehörden und schon Ende 1918 hatten die „Eroberer“ den Zustand geschaffen, den sie zur Durchsetzung ihrer Friedensvertrags-Wünsche brauchten: Das gesamte Gebiet der historischen Länder war in ihrem faktischen Besitze. Als eine der letzten Städte war am 22. Dezember 1918 Asch besetzt worden.

Am 4. März 1919 nun trat in Wien die **den übrigen deutschen Teilen** Oesterreichs inzwischen gewählte Nationalversammlung zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Sie hatte „bis zur endgültigen Klärung der staatsrechtlichen Verhältnisse“ den Sudetendeutschen 24 Sitze zur Verfügung gestellt. Diese sudetendeutschen Vertreter konnten aber nicht kommen, da sie von den Tschechen gewaltsam zurückgehalten wurden. Um nicht den Anschein zu erwecken, als füge sich das Sudetendeutschum willenlos in all das, was die Tschechen mit ihm vorhatten, sammelten sich in vielen sudetendeutschen Gemeinden die Bewohner ohne Unterschied der Partei zu Demonstrationen, in denen sie ihre Zugehörigkeit zu Deutsch-Oesterreich zu bekundend gedachten. Noch immer glaubten sie, daß das feierlich verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker auch für sie Gültigkeit ha-

ben müsse, wenn sie es nur deutlich genug forderten.

In diese wehrlosen Versammlungen schossen in Kaaden, Sternberg, Eger, Karlsbad, Arnau und Aussig tschechische Maschinengewehre. Auf dem Pflaster sudetendeutscher Marktplätze verbluteten an diesem Tage 54 Kinder, Männer, Frauen und Greise. Es fielen auch in den nächsten Wochen, Monaten und noch über ein Jahr lang da und dort Schüsse aus den gleichen Rohren tschechischer Legionärs-Soldateska. Die drei Toten des Ascher Denkmalsturzes gehören in diese düstere Reihe der ersten Blutzeugen, deren Gesamtzahl, bis Ende 1920 gerechnet, etwas über 100 stieg.

Nicht aus dieser Zahl, dem winzigen Vortrupp eines endlosen Heeres von Toten bis zum Jahre 1948, haben wir die Frage um die Berechtigung der sudetendeutschen Märzfeiern zu beantworten.

Sondern damit, daß an jenem 4. März 1919 die Tragödie des Sudetendeutschums ihren düsteren Anfang nahm, um dann ein Vierteljahrhundert später in unserer Vertreibung und in den Massenmorden zu gipfeln.

Aus schlechtem Gewissen heraus verbot die erste Tschechoslowakei alsbald die Feiern zum 4. März. Wir begingen sie hinter verschlossenen Türen oder unter nächtlichem Himmel an entlegenen Stätten. Heute, in der Vertreibung, kann das Sudetendeutschum seinen Trauertag, zumindest in der Bundesrepublik, frei begehen. In immer stärkerem Maße nimmt daran auch die alteingesessene Bevölkerung Anteil. Es ist nicht ein Tag der Rachsucht, des Hasses und des Vergeltungswillens. Der Tag will vielmehr begangen sein als eine ernste Mahnung daran, daß Unrecht und Rechtlosigkeit die schlimmsten Feinde für das Zusammenleben der Menschen wie der Völker sind. Das Gedenken zum 4. März soll uns sagen, daß ein befreietes Europa nur möglich sein wird, wenn die Menschenrechte und damit auch das Heimatrecht wieder voll zur Wirksamkeit gekommen sein werden.

August Bräutigam:

Im Ascher Internierungslager (X)

So ungefähr in den letzten Septembertagen, als das Lager nach der Einlieferung der „Dörferner“ seinen Höchststand, knapp über 400 Personen, erreicht hatte, wurde eine größere Gruppe, darunter auch Frauen, zusammengestellt und nach Neurohlau gebracht. Sie wurden dort, wie wir später hörten, zu ähnlichen Sklavenarbeiten eingesetzt. Ich erlebte es noch im Lager, als diese Leidensgenossen nach etwa 2 Monaten wieder zurückkamen.

Die Arbeitskommandos in Asch waren sehr unterschiedlich. Ich selbst beispielsweise meldete mich ganz gerne zu Straßenarbeiten. Die Straßenstrecke vom Lindenhof bis zum Schlagbaum beim Zweck bearbeitete ich jedenfalls zur Gänze mit. Der alte, lange Gemeindearbeiter Dietrich, vom Stadtbauamt mit der Instandsetzung der Selber Straße beauftragt, war unser Chef. Er drückte oft beide Augen zu, wenn einer von uns im Westendviertel einmal verschwinden wollte. Gar mancher Freund und Bekannte ging vorbei, wenn wir die Walze zogen, der eine frei und offen einen freundlichen Gruß bietend oder ein tröstendes oder hoffnungsfrohes Wort verlierend, andere wieder verängstigt, kaum ein Servus oder Grüß-Gott zur Kenntnis nehmend, sichtlich der eingebildeten Gefahr ausweichend, selbst ins Lager zu kommen, und daher jeden Berührungspunkt mit uns Zwangsarbeitern vermeidend. In der kleinen Baracke zwischen Schneiders Garten und den städt. Baumschulen aber

verzehrten wir die armseligen „Gschpalkta“, die unsere Frauen, von dem Wenigen zu Hause abgespart, uns brachten.

Mitte Oktober dürfte es gewesen sein, als eines Tages überhaupt niemand zur Arbeit ausrücken durfte. Wir waren angetreten und hörten, daß ein Arbeitskommando von 100 Mann gebraucht werde. Ein uns bis dahin völlig unbekannter Legionär-Offizier traf seine Auswahl. Unser Wachmeister, der wußte, was die Auswahl zu bedeuten hatte, erhob bei manchem Einspruch und verhinderte hauptsächlich die Einbeziehung von Fachkräften (Schlossern, Installateuren, Zimmerleuten usw.), aber auch von älteren Leuten. Wieder und wieder wurde durchgemustert. Ob die angeforderte Hundertschaft schließlich voll wurde, weiß ich nicht mehr. So um die 100 Mann waren es dann aber, die in der Nacht um 2 Uhr nach Tschemoschna bei Pilsen weggebracht wurden. Sie kamen erst im Frühjahr 1946 von diesem Sklaven-Einsatz zurück. Näheres über ihren Zwangsaufenthalt im Tschechischen ist mir nicht bekannt.

Zeitweilig erschien am Tell auch der Ascher US-Gouverneur. Die Amis zogen sich bekanntlich erst anfangs Dezember 1945 aus Asch zurück. Man hatte immer ein wenig Hoffnung, wenn ein Amerikaner auftauchte, aber dahinter war gar nichts. Immer wieder die gleiche Frage, von den knallroten Lippen der begleitenden Sekretärin gesprochen: Wie lange sind Sie schon hier und warum sind Sie hier. Die erste Frage

konnte man ja leicht beantworten; was sollte man auf die zweite sagen? Im Allgemeinen war die Antwort ein Achselzucken oder ein lakonisches „Ich weiß es nicht“. Gelegentlich tauchten auch einmal Krögel oder Kläubert auf, also jene Finken, die wir von jeher als die Veranlasser, zumindest aber als die Mitbeteiligten unserer seinerzeitigen Verhaftung betrachteten. Sie kümmerten sich aber um keinen von uns. Lediglich der Brenner Reinhold, der trotz seiner roten Binde für einige Wochen das Schicksal mit uns teilte, erweckte ihre Aufmerksamkeit. Ganz anders war es, wenn der Hollerung auftauchte. Ich brauche diesen langbeinigen Kerl vom Lerchenpöhl nicht näher zu schildern; ein jeder kannte ihn. Es war bald bekannt geworden, daß er im Auftrag des Bezirksgerichtes kam. Zumeist erschien er, so von Mitte Oktober an, fast jeden Dienstag und Donnerstag und angelte sich immer etliche Häftlinge heraus, die er dem Gericht vorführte. Einmal war es nur einer, das anderemal waren es mehrere, zuweilen gar bis sechs Mann (Frauen eingeschlossen). Es ist begreiflich, daß jeder das Bestreben hatte, endlich dem Lager den Rücken zu kehren.

Das hätte aber manchmal mit ein bißchen weniger Egoismus angestrebt werden können. Man hätte auch von etlichen etwas mehr Stolz erwarten können. Warum denn einen Menschen, der früher wohl kaum beachtet worden war, um die Entlassung betteln. Hollerung suchte sich doch aus, wer ihm gerade paßte. Vielleicht paßte ihm der eine oder der andere nur deswegen, weil dieser noch eine Gegenleistung versprechen konnte. Sämtliche Verhaftungen im Jahre 1945 waren ein himmelschreiendes Unrecht, geboren aus blindem Haß. In Pilsen und an anderen Orten der Republik war das Unrecht bereits zu einem beispiellosen Verbrechen an der Menschheit geworden. Wenn man nun der Beseitigung des Unrechtes ein gesetzliches Mäntelchen umhängen wollte, indem den willkürlichen Entlassungen eine gerichtliche Handlung vorausging, so legalisierte man eigentlich im Grunde genommen das für alle Zeiten unleugbare Unrecht.

Wo blieb denn die Gerechtigkeit, wenn es der Willkür eines Hollerung anheimgestellt war, mit zum Gericht zu nehmen, wer ihm gerade gut zu Gesicht stand. Die Reihenfolge wurde von ihm und nicht etwa von „pan Goll“, dem Vorsitzenden der Untersuchungskommission beim Bezirksgericht Asch, bestimmt. Wo war eine Gerechtigkeit, wenn man kurz vorher etwa 150 Menschen nach Neurohlau und Tschemoschna weggebracht hatte, von denen keiner auch nur eine Chance hatte, sich für eine Entlassung in Erinnerung zu bringen. Und wenn man schon ein bißerl menschlich hätte sein wollen, von Gerechtigkeit gar nicht zu sprechen, dann wäre es am Platze gewesen, die Ältesten zuerst zu entlassen. Ich habe das dem Hollerung mehrmals zu verstehen gegeben und lehnte für mich eine Vorstellung beim Gericht ab, solange die Alten nicht wieder nach Hause durften. Die Verhandlungen beim Gericht waren Pflanz. Sie wußten anscheinend auch nicht warum wir eingesperrt waren, sonst hätten sie einem nicht darnach gefragt, als wieder ein Protokoll aufgenommen wurde. Nach langem Warten zwischen Hoffen und Bangen bekam man dann endlich eine Bescheinigung. Sie hatte in Uebersetzung folgenden Wortlaut: Name, Beruf, Anschrift, wurde am . . . entlassen auf Gelöbnis gemäß § 191 der Strafordnung.“ Wieder ein großer Schmarrn. Gegen welches Strafgesetz hatten wir denn verstoßen, was mußten wir geloben oder versichern? Nichts, gar nichts. Wir mußten es nehmen, wie es eben kam. Hilfe konnten wir von niemandem erwarten, auch nicht von den Amerikanern, die uns ohnehin anfangs Dezember 1945 unserem Schicksal überließen, nicht nur uns Gefangene, sondern die Menschen in unserer Heimat überhaupt. (Wird fortgesetzt.)

Der Wiederaufbau des Ihl-Verlags

„Die Stadt Asch grüßt Euch — hier erscheint der Automarkt!“. Jeder Ascher Kraftfahrer kannte diese Inschrift, die an der Längsfront eines Shterbaues an der Egerer Straße weithin sichtbar prangte. Der Bau gehörte zum Komplex der Verlagsanstalt und Buchdruckerei Karl Ihl & Co., Asch-Nassengrub, hervorgegangen aus dem Pößnecker Verlagshaus C. G. Vogel. Es war ein graphischer Großbetrieb ganz besonderer Art, der in der Hauptsache für seinen eigenen Zeitschriftenbedarf arbeitete. Dieser Bedarf aber war ein gewaltiger, denn das Netz der Vogelschen und dann Ihlschen technischen Fachzeitschriften aller Art spannte sich, in zahlreichen Sprachen erscheinend, über die ganze Welt. So stand denn auch in der Druckerei in Nassengrub eine der größten Zeitschriften-Rotationsmaschinen Mitteleuropas; sie stellte 128 Seiten in einem Druckgange her. Ihre „kleinere Schwester“ im gleichen Betriebe brachte es immer noch auf 64 Seiten und daneben gab es dann eine ganze Reihe von Schnellpressen usw. Der Betrieb in Nassengrub umfaßte nur die Druckerei. Im ehemaligen Herzheilbad in Franzensbad, einem sehr großen Gebäude, das die Firma Ihl & Co. gekauft hatte, befanden sich die Verwaltung, die Zeitschriften-Redaktionen, die Maschinen- und Handsetzerei usw.

Nun, die Firma Ihl-Verlag existiert längst wieder u. zw. in Coburg, wo sie, von Karl Ihl d. J. neu aufgebaut, fünf Fachzeitschriften herausbringt u. zw.: „Maschine und Werkzeug“ im 56. Jahrgang, „Eisenwaren-Börse“ im 50. Jahrgang, „Auto, Motor und Zubehör“ im 43. Jhr., „Der Sammler-Dienst“, ein Philatelisten-Fachblatt, im 6. Jhr., „Europa-Technik“, eine mehrsprachige Exportausgabe. Weitere Titel sind geplant. Die Zeitschriften sind nicht nur in der Bundesrepublik, sondern in ganz Europa und in Uebersee verbreitet und dienen auf ihre Weise der Ausweitung des deutschen Exports.

Der Weg, der den Verlag bis zu seinem heutigen Stande von über 100 Beschäftigten führte, war ebenso steinig und schwer, wie ihn viele vertriebene Unternehmer gehen mußten, die entschlossen waren, aus dem völligen Nichts wieder aufzubauen.

Herr Ihl jun., der von der zusammengebrochenen Front her 700 km zu Fuß bis nach Asch gepilgert war, fand den väterlichen Betrieb bereits durch einen tschechischen Nationalverwalter besetzt. Wenige Monate später, am 26. Oktober 1945, begann er in Coburg mit 170 Papiermark in der Tasche, einer geretteten Schreibmaschine und einem Mitarbeiter den Neuaufbau, der zunächst in der Wiederherstellung früherer Geschäftsbeziehungen und der Neuanlage einer Kundenkartei zu bestehen hatte. Dies nahm fast ein Jahr in Anspruch. Aus dem einen Mitarbeiter wurden im Laufe dieses Jahres zuerst 9, dann bis zu 27, die in Schichten arbeiteten. Das Lohngeld brachte der Betriebsinhaber dadurch auf, daß er nebenbei eine Handelsvertretung unterhielt. Die Umsätze derselben versetzten ihn in die Lage, die Aufbauarbeiten und seine weiten Geschäftsreisen zu finanzieren.

Am 1. Oktober 1946 erhielt der Verlag die Lizenz zur Herausgabe eines Inseratenblattes ohne Texte. Eine Druckpresse mit Handbetrieb, ein sog. Boston, war bereits vorhanden, so daß das zum Druck erforderliche Papierkontingent — 450 kg vierteljährlich wurden zugestanden — angefordert werden konnte. Die Betriebsräume waren inzwischen viel zu eng geworden, es wurde an fünf Stellen der Stadt gearbeitet. Schließlich gelang aber die Pachtung eines Objekts außerhalb der Stadt, wozu dann im Jahre 1949 ein großes Büro im Kyrill-Palais inmitten von Coburg kam. Dadurch wurden die Räume außerhalb der Stadt für die

Erweiterung im Nachweis der Sparguthaben?

Immer wieder wird von den verschiedensten Seiten darauf hingewiesen, daß ein Großteil der Sudetendeutschen beim Währungsausgleich ins Hintertreffen geriet, weil sie die im Währungsausgleichsgesetz vorgeschriebenen Nachweise für ihre Sparguthaben (Sparbuch, Kontoauszug usw.) nicht erbringen konnten. Durch Rechtsverordnung wurden im Laufe der Zeit einige weitere Nachweise zugelassen, die aber immer nur einen sehr engen Kreis von Sparern betrafen.

Nunmehr hat der Bundestag in seiner Sitzung vom Aschermittwoch (siehe auch Leitartikel), die Bundesregierung ermächtigt, eine Rechtsverordnung zu erlassen, durch welche als Beweismittel für solche Sparguthaben auch jene Vermögens-

anmeldungen anerkannt werden, die seinerzeit auf Grund des Artikels II des Devisenbewirtschaftungsgesetzes der Militärregierungen abgegeben wurden.

Wie erinnerlich, wurden die Heimatvertriebenen 1946 und 1947 aufgefordert, diese Anmeldungen auf vorgedruckten Formularen zu tätigen. Diese waren damals bei der Staatsbank und ihren Filialen einzureichen. Diese Anmeldungen wurden von den Sudetendeutschen in großem Maßstabe auch tatsächlich durchgeführt. Würden sie jetzt wirklich Beweiskraft im Sinne des § 8 des Währungsausgleichsgesetzes erhalten, so wäre damit also einer weiteren großen Zahl von Landsleuten geholfen. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, dürfte in Kürze mit einer entsprechenden Rechtsverordnung der Bundesregierung zu rechnen sein.

technische Einrichtung frei. Eine solche, zunächst kleine Druckerei-Einrichtung konnte in Köln erstanden werden und nun übersiedelten die beiden langjährigen Betriebsangehörigen, Meister Sümmerner und Faktor Simon, nach Coburg, um beim Wiederaufbau mit Hand anzulegen. Die beiden Praktiker waren wochenlang alles, nur keine Drucker: Schreiner, Zimmerer, Maler, Glaser — überall standen sie ihren Mann.

Als der erste Druckautomat anlieft, arbeitete an ihm der ehemalige Ascher Setzer Adolf Künzel, der ebenfalls „Mädchen für alles“ war: Setzer, Drucker, Buchbinder.

Mit Stolz sahen der Betriebsinhaber und seine Mitarbeiter allmählich das Werk wachsen. Nach vierjährigem Bemühen erhielt Ihl die große Verlagslizenz, das Offertenblatt „Maschine und Werkzeug“ erhielt Textausgestaltung. Nach und nach konnte der Druck, der bisher in anderen Druckereien besorgt worden war, selbst hergestellt werden; die umfangreichen Versandarbeiten, deren Bewältigung oft größte Schwierigkeiten verursachte, wurden doch immer wieder gemeistert, indem einfach die ganze Belegschaft ohne Unterschied des Standes zur Hilfe antrat.

Die Ihl-Zeitschriften (nach „Maschine und Werkzeug“ erschienen Zug um Zug die weiteren, eingangs aufgeführten Titel) wurden

in den einschlägigen Fachkreisen wieder bekannt. Nun hieß es, die rechtliche Seite des Verlages zu sichern. Zahlreiche Prozesse waren dazu notwendig, aber schließlich standen die Verlagsrechte für die Firma fest. Ein ERP-Kredit über 100 000 DM ermöglichte die weitere Ausgestaltung der Druckerei, so daß der Verlag heute alle seine Zeitschriften im eigenen Hause drucken kann. Die Druckerei übersiedelte in die Paschendale-Kaserne, bald auch der Verlagsbetrieb. Heute sind dort über 100 Betriebsangehörige beschäftigt, darunter eine ganze Reihe Landsleute aus Asch u. zw.:

Prokurist Ernst Sümmerner, dann Adolf Künzel, Otto Simon, Adolf Scharf, Elsa und Ernst Bloß, Erna Roth, Michael Müller; außerdem Franz Himmer aus Eger und Dir. Hübner aus Tetschen.

Im technischen Betrieb laufen zwei Zweitouren-Maschinen, drei Schnellpressen und drei Setzmaschinen. Daneben enthält er, alles gut eingerichtet, Handsetzerei, Stereotypie und Buchbinderei.

Der umfangreiche Wiederaufbau war nur zu schaffen durch den gemeinsamen Willen von Belegschaft und Geschäftsleitung, aus dem Nichts heraus zu beginnen, das Ziel fest im Auge zu behalten und notfalls weder Opfer noch Mühe zu scheuen. Dieser Einsatz hat sich gelohnt.

Rudolf Felbinger

Von den Heimatvertriebenen in Hessen

Wir sind nicht die ersten Flüchtlinge, die nach Hessen kamen. Schon einmal in der Geschichte hatte Hessen einen Flüchtlingsstrom aufzunehmen — freilich nicht Hessen allein, sondern das gesamte Deutschland, die Schweiz und die Niederlande. Die Bartholomäusnacht beraubte die Hugenotten in Frankreich ihrer Führer und sie suchten und fanden Zuflucht im Ausland. Das war im 16. Jahrhundert. Damals mußten wie im Jahre 1945 zahllose Menschen ihres Glaubens und ihrer Gesinnung wegen ihr Heimatland verlassen und arm und unglücklich ein neues Leben in der Fremde beginnen.

Aber die Hugenotten kamen wie die Vertriebenen des Jahres 1945 doch nicht ganz ohne Mitgift, sondern mit allerlei Kenntnissen und Fertigkeiten nach Deutschland. So ist z. B. die weltbekannte Offenbacher Lederindustrie eine Gründung der Hugenotten. Heute bringt sie uns lebenswichtige Devisen in reichem Maße.

Hanau, das am Zusammenfluß von Main und Kinzig liegt, weltbekannt und weltberühmt durch seine Gold- und Silberwaren sowie seine Edelsteinverarbeitung, sah vor etwa 350 Jahren den Einzug aus Holland vertriebener Evangelischer und vertriebener Wallonen aus Belgien. Diese Flüchtlinge brachten die Kunstfertigkeit der

Verarbeitung von Edelsteinen zu Schmuckstücken in diese Gegend und brachten damit der ansässigen Bevölkerung neue und lohnende Verdienstmöglichkeiten.

Die Geschichte lehrt uns also, daß die Aufnahme von Flüchtlingen, und seien sie noch so arm an Geld und Gut, keineswegs zum Nachteil des aufnehmenden Landes ausschlug, sondern sich im Gegenteil bestens bezahlt machte.

Dafür bietet nun die jüngste Geschichte ein neues Beispiel, dessen Zeugen wir alle sind.

Aus Schlesien, Thüringen und dem Sudetenland kamen seit 1945 zahlreiche Glasmacher als Heimatvertriebene mit reichem Können und alter Erfahrung nach Hessen und riefen einen für dieses Land ganz neuen Industriezweig ins Leben: die Glasindustrie.

Leicht war es nicht. Als sie nach Hessen kamen, sah man in ihnen nur die Fremden, denen man mit viel Mißtrauen und wenig Liebe begegnete. Man sah in ihnen einen völlig unerwünschten Zuwachs, der die karge Nahrung noch karger machte und den beschränkten Wohnraum zu einer fast unüberwindlichen Mangelerscheinung. Arbeit gabs in Nordhessen natürlich auch keine.

Wie wir damals aussahen nach sechs harten Kriegsjahren, an deren Ende die rücksichtslose Ausplünderung und brutale Vertreibung unserer Landsleute standen, das weiß heute noch jeder aus eigener Erinnerung. Ich selbst hatte nur meine Uniform aus dem Chaos gerettet, aber auch die wurde mir gestohlen, als ich den Versuch machte, meine „Klamotten“ färben zu lassen.

Auch die Glasmacher, die nach Hessen kamen, gingen auf den letzten Schuhsohlen und trugen gewendete Anzüge und gestopfte Hemden. Als sie sich in ihrer neuen Heimat etwas umgesehen hatten, machten sich einige Beherzte von ihnen auf den Weg nach Wiesbaden ins Wirtschaftsministerium. Sie machten sich dort erbötig, in Hessen als Neuerung die glasverarbeitende Industrie einzuführen und legten entsprechende Pläne vor.

Damals war das Land Hessen noch ein sehr armes Land und der Bund hatte auch nicht viel. Trotzdem gewährten beide Kredite und Darlehen von ERP- und Soforthilfemitteln. Insgesamt erhielt der neue Industriezweig 7,5 Mill. DM.

Auf diese Weise entstanden in Hessen zwölf Glashütten und viele Glasveredelungswerkstätten, insgesamt 50 Betriebe in und um Limburg, im Oberrhein-Kreis, im Raume Frankfurt, Kassel und Marburg.

Bei der Ansiedlung spielte oft die Umgebung eine große Rolle. Die Heimatvertriebenen wollten in einer der alten Heimat möglichst ähnlichen Gegend ansässig werden — Hügellandschaften und Wald wurden bevorzugt. Die neuen Unternehmer zogen nun die Facharbeiter heran. Langsam wuchs die Zahl der Glasmacher auf 3300. Auch Einheimische fanden sich bis zu einem Anteil von 20% ein.

Die Rohstoffe Sand, Soda und Kalk waren leicht zu beschaffen. Mit den Jahren wurde die junge Industrie recht vielseitig. Man erzeugte schön geformte Trinkgläser, Isolierflaschen, medizinische Gläser, Glühbirnen und Neonröhren, prunkvolle Kronleuchter, schlichte Lampen, Thermometer, Vasen und feudale Frisier-toiletten-Garnituren aus Bleikristall, die die Amerikaner gleich kistenweise aus den Fabriken holen, bemalte Kirchenfenster und a. m.

Man gründete zur Sicherung des Nachwuchses eine Glasfachschule in Hadamar, an der bewährte Lehrkräfte aus der alten Heimat wirken. Diese Schule hat sich bis jetzt als sehr segensreich erwiesen. In ihr wird nicht so sehr der Nachwuchs der Glasfacharbeiter, als vielmehr die Jugend aus dem nahen bäuerlichen Westerwald herangebildet. Vor allem sind in ihr viele Mädchen zu finden, die hier die Veredelung des Glases durch Schliff, Gravur und Bemalung erlernen.

Der Lebensstil der Bevölkerung des Westerwaldes ist dem unseres Sudetenlandes sehr ähnlich. Harte Arbeit ist hier nicht unbekannt, aber auch eine gewisse Neigung zu künstlerischer Handarbeit.

Die Löhne in der hessischen Glasindustrie sind verlockend hoch. Es ist keine Seltenheit, daß ein 22-jähriger Facharbeiter im Monat 800.— DM verdient. Freilich ist seine Arbeit oft anstrengend und gefährlich.

Die Betriebe sind wirtschaftlich durchaus gesund. Es ist so, daß viele Firmen seit der Währungsreform allein an Steuer- und Soforthilfezahlungen Beträge geleistet haben, die bis zu 3/4 der gewährten Kredite betragen.

Die Jahresumsätze der hessischen Glasindustrie erhöhten sich in den ersten 4 Jahren auf das Dreifache und steigen ständig weiter.

Heute haben die Glasfirmen bereits internationale Bedeutung. Sie exportieren 20% ihrer Erzeugnisse nach den USA, nach Kanada und Südamerika. Die Qualität des Glases „Made in Hessen“ weiß man in aller

Welt zu schätzen. In Limburg wurde z. B. ein 95 flammiger Leuchter für eine Synagoge in Israel angefertigt.

Sudetendeutsche und andere Heimatvertriebene haben einen völlig neuen Industriezweig nach Hessen gebracht und so die Industrie des Landes in ungeahnter Weise bereichert zum Wohle der gesamten Bundesrepublik.

Wie vor Jahrhunderten bringen arme, verjagte, aber tatkräftige und kenntnisreiche Heimatvertriebene ihrem Aufnahme-land Segen und Wohlstand wahrscheinlich über viele Generationen.

Daß man die Pioniere der hessischen Glasindustrie einst aus ihrer sudetendeutschen, schlesischen und thüringischen Heimat vertrieb, war nicht nur ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern auch ein Verbrechen gegen den gesunden Menschenverstand.

In den Straßen von Singapur

Auch dort kann man Landsleute treffen

Der Reiseschriftsteller Erich Kern, zur Zeit auf einer Indonesienreise, berichtete seinen Vertragszeitungen u. a. über seine Eindrücke in Singapur. In dieser Reportage stand folgendes zu lesen:

„Kaum bog der Flugplatzbus in die Stadt ein, empfingen uns die Wohlgerüche ganz Asiens. Das Gewimmel der Malajen, Chinesen und der hochgewachsenen, hochmütigen Inder beherrschte souverän die Straßen. Europäer waren nirgendwo zu sehen. Ich hatte die aufdringlichen Anbiederungen der malaiischen Taxifahrer abgewiesen und mich zu Fuß aufgemacht, um Singapur zu besuchen. Bald sah ich ein, daß ich so nicht weiterkam. In dem Gewimmel der Völker und Rassen, der Halbfarbigen und Ganzfarbigen geht man unter. Ich bestieg seufzend eine Fahrradrickscha und ließ mich von dem malaiischen Fahrer klingelnd und fluchend durch die menschenüberfüllten Straßen fahren. Vorn bei der großen Moschee, in der die eifrigen Moslems einen Höllenlärm vollführen, scheint es nicht weiterzugehen. Der malaiische Posten der britischen Polizei stoppt mit unbeweglichem Gesicht den Strom von Autos, Fahrradrickschas, Fahrzeugen, Motorrädern. Dann macht er eine Kehrtwendung, auf die jeder preußische Unteroffizier neidisch gewesen wäre, und erst wenn diese heilige Handlung vorbei und der britischen Disziplin Genüge getan ist, darf der Verkehr weiterrollen.“

Neben mir fährt eine Fahrradrickscha auf. In ihr sitzt ebenfalls ein Weißer. Wir grüßen uns; ohne zu wollen, habe ich „Guten Abend“ gesagt. Schon springt der Nachbar auf und schüttelt mir die Hand. Es ist der Sudetendeutsche Johann März, der als Chefmonteur der Firma Fleißner aus Egelsbach bei Frankfurt unterwegs ist, um in Sydney und Melbourne Trockenmaschinen für Wolle aufzustellen. Rasch halten wir vor einer chinesischen Bar, um bei einer Flasche Tigerbier unsere Eindrücke auszutauschen.

Erst 1948 konnte März mit seiner Familie das Sudetenland verlassen, da Fachleute für die Tschechen unersetzlich sind. Der tschechische Ingenieur, der den Abgang ermöglichte, mußte schließlich selbst 14 Tage später bei Nacht und Nebel flüchten. Unterdessen hatte Herr Fleißner, der in Asch alles verloren hatte, mit eisernem Fleiß seine Fabrik in Egelsbach bei Frankfurt wieder errichtet. Er holte sich einen großen Teil seines Stammpersonals wieder zusammen und holte alles auf, was er verloren hatte.

März hob das Glas — „Ein Pilsner ist es ja nicht“, sagte er ergeben. Da lachte in der offenen Tür eine junge Frau in der Uniform einer Stewardess der „Quantas“.

„Pilsner, das habe ich lange nicht mehr gehört!“ Es ist Maria Schmidt aus Karlsbad, die, 1949 nach Australien ausgewandert, seit drei Jahren auf der Linie London — Melbourne fliegt.“



Rauschende Ballnacht in Wien

Im letzten Rundbrief behandelten wir in Bausch und Bogen die Faschings-Blüten, die da und dort von Ascher Landsleuten zur Entfaltung gebracht worden waren. Wir glaubten damit alle Berichte in einem Aufwaschen erledigt zu haben. Aber was uns dann nachher aus Dörnigheim zukam, das verdient jetzt noch eine Ausnahme. Denn uns will scheinen, daß man dort die Ascher Faschingstradition heuer in ganz besonderer Reinkultur pflegte. Das Motto hieß „Eine rauschende Ballnacht in Wien“ — und es rauschte wirklich, wenn auch nicht an der Donau, so doch am Main. Dörnigheim jedenfalls hatte so etwas noch nie zuvor gesehen und erlebt. Ldm. Hermann Frank (Pelzfrank) hatte eine Dekoration hingelegt, die an den besten Faschingsschmuck der Turnhalle daheim heranreichte. Kandelaber mit roten Laternen, verbunden durch Rosengirlanden aus fast 7000 selbstgefertigten Papierrosen, verwandelten den Saal „Zum Schiffchen“ in einen großen Heuriggarten. Unter den Klängen des Radetzky-marsches zogen die Masken ein, voran Kaiser Franz Josef und seine erlauchte Gemahlin (Ehepaar Frank), dann der Adjutant in der Uniform eines Honvedgenerals (Schneider-Karl), der ganze Hofstaat und Johann Strauß mit seiner Geige, das Dreimäderlhaus, Wiener Waschmädeln, Schusterbuben, Bürger — und zum Schluß der Fiaker Bratfisch (Jaeger-Walther). Johann Strauß schritt zur Bühne und dirigierte den ersten Walzer, als Solo für das kaiserliche Paar. Damit war der Ball eröffnet, der alsbald rauschende Wogen schlug. Gegen Mitternacht Maskenprämierung mit sehr schönen, von den Vertriebenen-Firmen Dörnigheims gestifteten Preisen. Auf einmal war es fünf Uhr früh. Und da begann sich langsam der Saal zu leeren. Aber es fanden sich noch Räume, in denen weiter gefeiert wurde, sozusagen Aquarium-Ersatz, bis - das wird nicht ver-raten. Noch gelang sprach ganz Dörnigheim von dieser wahrhaft rauschenden Ballnacht.

Die vier Johanne

Kürzlich waren wir darauf zu sprechen gekommen, daß es in Niederreuth so arg viel „Johann“ gegeben habe; oft haben, wie gesagt, sogar mehrere Brüder der gleichen Familie so geheißt. Nun wird uns dazu folgendes wahre Geschichtlein erzählt:

Zeit: Vor 1914. Ort: Gasthaus Eduard Müller; Niederreuth (das spätere Gasthaus Adler). Hinter der Trennungswand neugierigen Blicken entzogen, spielten vier Männer Karten. Einundzwanziger, ein verbotesnes Hasardspiel. Aber das Versteck war nicht raffiniert genug. Zwei Gendarmen

standen plötzlich vor dem Spielertisch, schon ist die Bank beschlagnahmt, ebenso die Spielkarten. Notizbuch aus der Brusttasche gezogen, Bleistift angespuckt und gezückt, und nun geht die Vernehmung los: Wie heißen Sie — Johann Heinrich — Der Nächste: Wie heißen Sie — Johann Heinrich — Verwandt? — Nein — Sie da, der dritte, wie heißen Sie — Johann Heinrich — Stirnrunzelnd schluckt der Gendarm auch das noch. Nun aber wendet er sich an den Vierten und Letzten: Wie heißen Sie? — Johann Heinrich. — Ja Himmelkreuzdonnerwetter, glauben Sie denn, Sie können mich zum Narren halten? — Es mußten Zeugen her, die die Richtigkeit der Namensangaben bestätigten. Sie hießen wirklich alle vier Johann Heinrich, nur hatte jeder eine andere Hausnummer. — Für das verbotene Glücksspiel wurde den vier Männern eine kleine Geldbuße aufgebürdet. Die mitangeklagte Wirtstochter Ida, die das Spiel nicht hätte dulden dürfen, erzielte einen Freispruch, obwohl die Gendarmen auf ihre Behauptung, das Spiel nicht zu kennen, erwidert hatten: „Sind Sie nur ruhig, wir wissen, daß Sie das Einundzwanzigern besser kennen als die vier Johann!“ So oder so, jedenfalls wurde seitdem im Gasthaus Müller-Adler nicht mehr hasardiert.

Kurz erzählt

Die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins hielt am 11. 1. 1955 gemeinsam mit der Selber Sektion ihre Jahreshauptversammlung ab. Den Berichten war u. a. zu entnehmen, daß das abgelaufene Vereinsjahr das erfolgreichste seit der Wiederaufnahme der Tätigkeit war. Die Hauptversammlungen des Gesamtvereins in Starnberg und Konstanz sowie jene der sudetendeutschen Sektionszusammenschlüsse wurden von den Landsleuten Unger, Grimm und Martin besucht. Eine Reihe Ascher, z. T. mit ihren Angehörigen, fand im Berichtsjahre Erholung auf der Ascher Hütte, die der Sektionsleitung dauernd Sorge und Mühe bereitet, zu deren Erhaltung aber allein schon das verpflichtende Symbol, in den Tiroler Bergen ein Stück Ascher Heimat zu haben, Ansporn ist. Durch verschiedene Spenden, voran seitens der Mitglieder Baumgärtel und Heinrich (Porzellan), konnte die Hütte teilweise neu ausgestattet werden, doch ist noch immer manches zu ändern und zu erneuern. In dem der Sektion zugeteilten Arbeitsgebiet im Samnau gibt es daneben viel Arbeit an Wegen, insbesondere am Furglerjoch zum gut ausgestatteten Kölner Haus und ins Inntal. Am 31. Oktober 1954 wurde das 30 m lange Perlonseil auf dem Hirschstein durch die Seilpatin Frau Krautheim seiner Bestimmung übergeben, womit den Kletterportlern ein wichtiges Hilfsmittel geschafft wurde. Die Schulung der Seiltechnik übernahmen die Bergkameraden Dorn und Zuber. Besonders gedankt wurde in der Hauptversammlung dem Sektionsobmann Unger, Geschäftsführer Grimm, Kassier Dorn und Hüttenwart Martin. Im neuen Geschäftsjahre erwarten die Sektion neue Aufgaben und Pläne: Gemeinsame Wanderungen, Vorträge, Kletterübungen, Arbeit an der Hütte und im Arbeitsgebiet. An alle Naturfreunde unter den Landsleuten des Kreises Asch ergeht der Ruf: Helft durch Beitritt zur Sektion Asch und durch Spenden die freiwillig übernommene Bürde mittragen!

In einer Arbeiter-Buchhandlung in Wien fand ein Landsmann einen Riesenbestand antiquarischer Bücher, die durchwegs aus ehemals sudetendeutschen privaten und öffentlichen Büchereien stammen. Vom einfachsten Buch bis zur prunkvollen Prachtausgabe ist alles vertreten. Die Bestände wurden der Buchhandlung zentnerweise angeboten. Da es geschlossene Gesamtausga-

Wer weiß es?

Noch eine Winter-Erinnerung; denn oft genug gabs in den ersten Märztagen bei uns daheim so viel Schnee wie hier auf dem Bilde, das wieder von Landsmann Erwin Müller stammt. Grade daß die Pumpe rechts in der Bildecke noch über den Schnee ragt! Und Rauhreif und Sonne zauberten einen der herrlichen Wintertage, wie sie uns unvergeßlich bleiben. - Ja so, wo das Gehöft oder die Häusergruppe stand, willst du wissen, lieber Leser? Da geht es uns wie bei unserem letzten Bilde von Nassengrub: Den genauen Standort wissen wir selbst nicht. Nur, daß das Bild in . . . aufgenommen wurde, ist uns bekannt. Sicher aber wird irgendwo in Deutschland wieder jemand einen Freudenschrei ausstoßen: „Schausnea, in Rundbröif is heit unna Haus drinna!“ - Da nun bitten wir, uns solche Entdeckung mitzuteilen. Wir werden, wenn es uns gesagt wird, natürlich gerne veröffentlichen, wo die Häuser genau standen, wem sie gehörten, wie der Ortsteil hieß.

Um nochmals auf das Nassengrubler Bild zu sprechen zu kommen: Wir sind uns noch



immer nicht klar, von wo die katholische Kirche aufgenommen wurde. Ein jetzt in Württemberg lebender Landsmann schreibt: „Lieber Rundbrief, ich glaube dir nicht recht, daß du nicht wissen solltest, von woher die Aufnahme gemacht wurde. Auf gut Schwäbisch tät ich sagen: Hano, jetz tue mal nit so. Das Bild ist doch vom Kirchhofschen Park aus aufgenommen. Untenstehend eine Skizze darüber.“ Trotz dieser scheinbar absoluten Sicherheit und trotz dieser Skizze schreibt ein Nassengrubler: „Aufgenommen vom Waldweg Unternassengrub in Richtung Friedhof“, also fast von der entgegengesetzten Seite her. Der Rundbrief aber ist „so klug als wie zuvor.“

ben nicht mehr darunter gibt (oder höchstens zufallweise), kostet jedes einzelne Buch, gleichgültig, welchen Wert es in Wahrheit darstellt, einen Schilling. Um dieses Spottgeld kann man sich also in der Tollbuchin-Straße im 10. Bezirk in Wien (so heißt sie heute nach einem russischen General, früher war es die Laxenburger Straße) in jeder Menge Bücher kaufen, die vor Jahren im Sudetenlande gestohlen und dann von den Tschechen zu Devisen gemacht worden waren.

Stolz kündigt die Zeitung „Aufbau und Frieden“ an, daß es in der „Tschechei in Kürze wieder Honig in Viertelkilo-Gläsern zu kaufen geben wird.

Die Ascher Kulturgruppe „Aufbau und Frieden“ gastierte, wie sie in ihrem Jahresbericht für 1954 mitteilt, bis zum Jahreswechsel in 55 Veranstaltungen vor insgesamt 5400 Zuschauern. Diese „deutsche“ Gruppe zählt in ihrem Jahresbericht folgende Gastspielorte im Ascher Bezirk auf: Hranice, Hazlov, Doubrava und Vernerov. Auch in Cheb, Vejprty, Karlovy Vary usw. war sie aufgetreten. Es muß sich um besonders linientreue „Tschechoslowaken“ handeln, weil sie es nicht der Mühe wert finden, die ursprünglichen deutschen Ortsnamen wenigstens mitanzuführen, wie man es sonst in der deutschsprachigen Zeitung „Aufbau und Frieden“ doch hier und da finden kann.

Zu unserem Bericht „Ruchlose Tat in stillem Gäßchen“ im letzten Rundbrief erinnert uns ein Leser noch daran, daß drei Wochen nach dem Morde an der Kraußensofie in der gleichen Gasse einer der schwersten Einbruchsdiebstähle verübt worden war, den Asch je erlebte. Im Pelzgeschäft Bauer gegenüber dem Kraußschen Gemüseladen waren dabei Pelze im Werte von 80.000 Kronen entwendet worden. Auf dem Bilde von der Steingasse sei übrigens der Kürschnermeister Anton Bauer zu erkennen. Er sitzt auf der Schaufensterkante vor seinem Geschäft.

Oberlehrerin Marg. Klätz trat kürzlich nach fast 50jähriger Erzieherstätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand. Es fand aus diesem Anlasse in Mariaort bei Regensburg, der Stätte ihres letzten Wirkens, eine schlichte Feierstunde statt. Der scheidenden Erzieherin wurden von den Schülern, der Elternschaft und der ganzen Bevölkerung

herzliche Verbundenheit und ebensolcher Dank bezeugt. In den Ansprachen der Geistlichkeit und der Kollegschaft kam gleichermaßen ehrliche Anerkennung zum Ausdruck. Fr. Klätz dankte tief bewegt für die ihr zuteil gewordenen Ehrungen.

Frau Theodora Jung wurde von der Regierung Oberpfalz rückwirkend mit 1. 4. 1954 zur Oberlehrerin ernannt. Sie war bis 1945 Hauptlehrerin in Asch und ist seit 1946 in Sulzbach/Do. als Erzieherin tätig.

Ldm. Robert Müller, früher Fleischergehilfe bei Müller in Asch, gegenüber dem Schweifhaus, hat in Backnang (Württemberg) eine Gastwirtschaft mit eigener Metzgerei übernommen: Backnang-Plattenwald, Gasthof Waldeck.

Von unseren Heimatgruppen

Ansbach: Die Ascher Gmoi hält am Sonntag, den 3. April mit Beginn um 16 Uhr bei Richter-Gustl ihre Jahreshauptversammlung ab. Wegen wichtiger Mitteilungen, Wahlen, Reisekasse, Bayreuth-Fahrt ist die Teilnahme aller Landsleute erforderlich, für die Gmoi-Räte verpflichtend.

Rheingau: Bei der Faschingsveranstaltung der Rheingau-Ascher bereitete ein kleiner Vortrag über den Spaziergang durch Alt-Asch, den Ldm. Bürgerschuld. Krautheim hielt, besondere Freude. - Am 27. März findet in Geisenheim, Gasthaus „Domkeller“, ein großer Bunter Nachmittag statt. Die Programmgestaltung liegt in den Händen unseres „Kleinen Wirtes“. Dazu sind alle Landsleute aus dem Kreise Asch, die jetzt im Rheingau, Wiesbaden, Mainz und linksrheinisch wohnen, herzlichst eingeladen. Weiters wird nochmals an die zu Ostern stattfindende Rhön-Fahrt erinnert. Alle an der Teilnahme Interessierten mögen sich bis spätestens zum 27. März melden und den Fahrpreis von 12 DM erlegen. Start am 1. Osterfeiertag 5 Uhr früh, Rückkehr am 2. Feiertag gegen 22 Uhr. Für heimatverbundene Stunden bürgt der Name der Rhön-Ascher.

Taunus: Die Zusammenkunft der Taunus-Ascher am Sonntag, den 27. März in Neuenhain findet im „Batzenhaus“, rechts an der Straße nach Königstein, statt. Dabei werden die Planungen für die nächsten Monate bekanntgegeben. Beginn 15 Uhr.

Es starben fern der Heimat

Herr Ferdinand Fischer (Volksbad) nach kurzer Krankheit völlig unerwartet kurz vor Erreichung seines 67. Lebensjahres. Unter großer Anteilnahme der Heimatvertriebenen, die einen Kranz niederlegten, sowie der einheimischen Bevölkerung wurde er, der allseits beliebt war, am 3. 2. auf dem Friedhof in Bischofferode zur letzten Ruhe gebettet. Der Gesangverein, sowie eine Abordnung der Firma B. Braun/Spangenberg, bei welcher der Verstorbene seit der Vertreibung tätig war, gaben ihm das letzte Geleit. — Frau Berta Gareiß, geb. Friedl (Asch) 59jährig am 15. 2. in Hof/Saale. — Herr Hans Hübl, Fleischermeister i. R. 67jährig am 24. 2. in Rehau. Der Verblichene war in Asch Inbegriff des tüchtigen Fachmannes auf seinem Gebiete und sein Geschäft erfreute sich eines ausgezeichneten Rufs. Der letzte Krieg nahm ihm nicht nur die Heimat, sondern auch seine beiden Söhne, die sein ganzer Stolz waren. Diesen Schlag vermochte er nie zu verwinden. — Herr Gustav Kleinlein, Weber i. R., 87jährig im Altersheim Rabenstein/Bayr. W. Sechs Jahrzehnte seines Lebens galten der Erfüllung seines Berufs als Weber, Schweifer, Packer und Musterweber und dem Schützenkorps hielt er durch 37 Jahre die Treue. Geistig rüstig bis zur letzten Stunde — er schrieb und las noch ohne Brille — erlag er während der Vorbereitungen zum Kirchgang einem Herzschlag. Nun ruht er auf dem Friedhofe in Zwiesel an der Seite seiner im Vorjahre verstorbenen Gattin. — Frau Friederike Mutterer, geb. Böttcher (Kegelgasse 16) 86jährig am 31. 1. in Kelkheim (Taunus) Hornau. Am Sarge legte Frau Suttner für die Ascher Landsleute einen Kranz nieder. — Frau Ida Prell (Schmiedemeisterswitwe Wernersreuth) 83jährig am 15. 2. in Selb-Plößberg. An der Trauerfeier im Selber Krematorium nahmen viele Vertriebene und Einheimische teil. — Frau Wilhelmine Seifert, Oberlehrerswitwe, 77jährig am 18. 2. 1954 in Mühldorf/Obb. — Frau Ernestine Schneider, geb. Weller (Egerer Str. 5) 84jährig am 3. 2. in Elz, Kr. Limburg/Lahn. Sie war seit 1947 erblindet, geistig jedoch bis zuletzt sehr rege und der RB mußte ihr immer gleich nach seinem Eintreffen vorgelesen werden. Viele Vertriebene und Einheimische gaben ihr das letzte Geleit. — Frau Leni Wunderlich, geb. Hübl (Zimmergasse 3) 55jährig im Krankenhaus Schlüchtern. In Rotenburg a. d. Fulda wurde sie unter großer Beteiligung von Ascher Landsleuten zu Grabe getragen.

Wir gratulieren

81. Geburtstag: Herr Christian Rückert (Schönbach) am 14. 3. in Hof (Saale). Die dortige Ascher Gmoi gratuliert ihrem ältesten Mitglied Christian, der immer noch gern sein Tanzbein schwingt, recht herzlich und wünscht ihm weiterhin gesundheitlich das Allerbeste. — Herr Adam Sturm (Ringstraße 30, Scherer) am 5. 3. im Altersheim Wolfhagen (Hessen). Seine Gattin Elisabeth wurde am 22. Febr. 76 Jahre alt. Sie verbringen einen ruhigen Lebensabend, freuen sich immer auf den Rundbrief und hören gern ein bisserl Radio.

78. Geburtstag: Herr Johann Hofmann (Elfhausen, Bahnrichter) in Siglingen 42, Kreis Heilbronn a. Neckar, wo er im Eigenheim seines Sohnes mitwohnt. Er liebt noch Wald und Flur, kann aber nicht vergessen, daß man ihm die Heimat nahm.

73. Geburtstag: Herr Hermann Ritter (Lerchenpöhl, Webmeister bei Geipel u. Sohn), bei bester Gesundheit am 15. 3. in Tann/Rhön.

75. Geburtstag: Herr Emil Edel (Schwiegervater des Fabrikanten Welker) am 2. 3. in Herlefeld ü. Bebra. Seine Gattin Berta, geb. Kaiser, vollendete am 18. 2. ihr 72. Lebensjahr. Das Paar übersiedelt im Frühling zu seinem Sohn nach München.

73. Geburtstag: Frau Berta Leupold, geb. Obert (Krugreuth) am 10. 3. körperlich und geistig frisch bei ihrem Sohn Hermann in Hof (Saale), Marienstraße 85.

70. Geburtstag: Frau Lisette Merz (Wernersreuth) am 16. 3. in Mörshausen, Kreis Kassel.

Vermählung: Doris, geb. Jäger (Tochter des verstorbenen Arztes Dr. Robert Jäger) am 15. 1. mit Sozialgerichtsrat Fred Frei, Bayreuth.

Es werden gesucht:

Wir bitten alle Landsleute, die über nachstehende Personen Auskunft geben können, um Mitteilung hierüber an den Ascher Rundbrief. Leider hat in letzter Zeit die Mitwirkung unserer Leser an der Auffindung von gesuchten Personen sehr nachgelassen. Während früher kaum eine Suchanfrage ohne Erfolg blieb, ist es jetzt fast schon umgekehrt. Dabei handelt es sich in manchen Fällen immer noch um dringliche Familienzusammenführungen. Die 10-Pfg.-Postkarte sollte niemanden reuen, der es unter Umständen in der Hand hat, über das Glück von Mitmenschen zu entscheiden. Denken wir daran zurück, wie froh wir in den Jahren nach 1945 waren, als wir uns

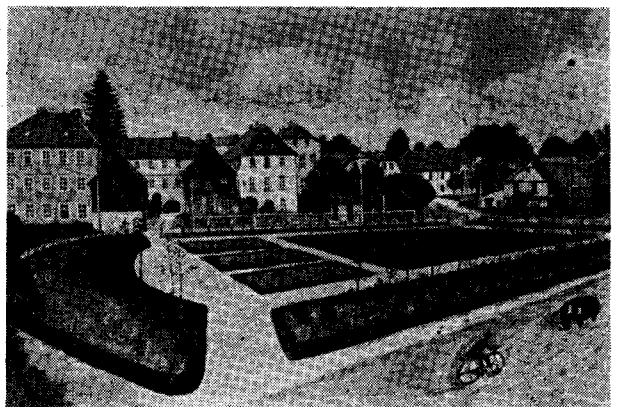
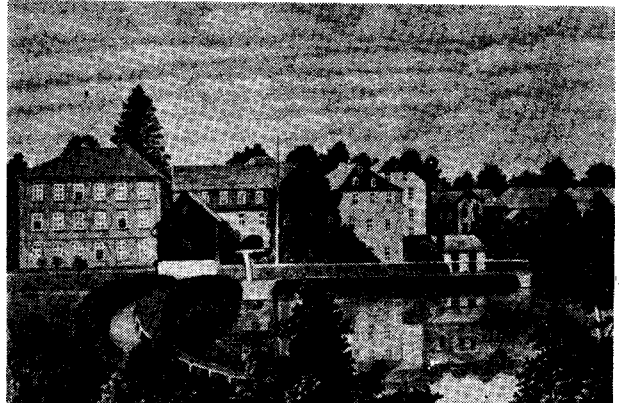
Roßbacher Ortsmitte einst und jetzt

Die Überschrift stimmt nicht ganz. Denn „jetzt“ - ja, wie es jetzt aussieht, davon steht uns kein Bild zur Verfügung. Richtiger müßte es heißen „Einst und zuletzt“. Wobei unter „einst“ die Zeit bis 1911 und unter „zuletzt“ die von 1911 bis 1945 zu verstehen ist. Die beiden Bilder der hat der Roßbacher Landsmann Johann Rei gezeichnet. Er lebt jetzt in Balhorn b. Kassel. Von 1919 bis 1945 war er Straßenbahner in Prag, wo er im Fernunterricht der Berliner Kunstschule sein Maltalent vervollkommnete.

Die beiden Bilder zeigen den Roßbacher Gemeindeteich um das Jahr 1900 (oben) und den gleichen Anblick später, nachdem 1911 der Gemeindeteich eingeschüttet und an seiner Stelle die schöne Parkanlage inmitten der Gemeinde errichtet worden war. Landsm. Rei schreibt uns dazu:

Das Bild vom Gemeindeteich entstand nach einer alten Fotografie, die ich im Jahre 1947 bei dem gebürtigen Roßbacher Fritz Günther, Harfenist am Wiesbadener Opernhaus, entdeckte. Dieser Gemeindeteich spielte im geselligen Leben Roßbachs eine bedeutende Rolle. Fahrendes Volk zeigte dort wiederholt seine Künste im Wasserspringen und Seiltanzen. Am Teichdamm wurde ein 10 Meter hoher Balkenturm aufgebaut, der eine geräumige Plattform hatte. Wenn die Komödianten in der Ortschaft durch Trommeln und Trompeten für ihre Abendvorstellung Reklame gemacht hatten, versammelten sich gegen 21 Uhr die Leute um den Gemeindeteich, gaben willig ihr Almosen für die Künstler und bewunderten dann deren Darbietungen. Der Wasserspringer entzündete die Raketen an der auf seinem Kopfe sitzenden Krone, es ging ein ganzes Feuerwerk von ihm aus und dermaßen nach allen Seiten hin sein bengalisches Licht verstreudend, sprang er ins Wasser. Die Oberfläche des Teiches war einen Augenblick lang in eine phantastische Beleuchtung getaucht, dann knallte es und das Feuerwerk setzte sich schwimmend auf dem Wasser fort, bis es verzichtet war. Der kühne Springer war rasch wieder aufgetaucht und kroch an Land. Eine Erkältung war nicht zu befürchten, denn solche Vorführungen fanden nur an warmen Sommerabenden statt.

Auch Seiltänzer produzierten sich. Sie spannten ihr Seil quer über den Teich von



einer Häuserfront zu anderen und absolvierten dann ihre luftigen Spaziergänge unter Musikbegleitung; oft trugen sie dabei einen behetzten Roßbacher Bürger auf dem Rücken über den nassen Abgrund.

Nicht geringer waren die winterlichen Freuden, die der Roßbacher Gemeindeteich bot. Alt und jung ergötzte sich bis in die späten Abendstunden auf ihm am Schlittschuhlaufen und mancher spätere Ehestand fand hier in erster Annäherung seinen Anfang, der nur äußerlich frostig war, in Wirklichkeit aber so heiß wie jede erste Liebe. Hatte man sich genug auf dem Eise getummelt, dann warteten der Müller-Moa oder das Hotel Küss darauf, daß sich die Paare bei ihnen ordentlich auswärmten, was ja in Roßbach dank des Magenbitters rasch vonstatten ging.

Im Jahre 1911 wurde, wie erwähnt, der Teich zugeschüttet. Es entstand dafür die Parkanlage, die der Roßbacher Ortsmitte ihr so freundliches Aussehen gab. Die junge Generation kam dabei nicht allzu kurz, denn für laue Sommernächte standen nun statt der Wasserfläche Bänke zur Verfügung. Auf ihnen konnte man ebenfalls Treue schwören. Und für die Älteren waren sie ein geruhiges Plätzchen, wo man sich der Zeiten erinnern konnte, als man noch nasse Füße an der gleichen Stelle bekam.

allmählich in den Verwandtschaften wieder zusammenfinden. Solche Freude können wir anderen auch heute noch bereiten, wenn wir an der Suche der ausgeschriebenen Personen mitwirken.

Es liegen uns diesmal Suchanfragen nach folgenden Personen vor

1. Matthias Bergler, 61 Jahre, Schwindg. 2086; Johann Bergler, 66 Jahre; Marg. Rannacher, geb. Bergler und Leopold Rannacher (Siegfriedstr. 16); Elisabeth Bergler, 66 Jahre alt. Sie alle werden von ihrem Bruder bzw. Schwager in Oesterreich gesucht.
2. Ernst Ploß aus Neuberg, etwa 48 Jahre alt, früherer Facharbeiter bei Hutludwig, jetzt in der Sowjetzone.
3. Franz Pranke, Asch, Schirmleiteng. 1248.

Ascher Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens der Frau Magd. Sturm in Rehau von Fritz Rochemund 20 DM, von Ida Geyer/Münzenberg 6 DM — Anlässlich des Hinscheidens ihrer lieben Tante Frau Tini Ludwig von Fa. Gustav Ludwig/Weilheim 10 DM — Anlässlich des Ablebens Herrn Hermann Schuhmanns von Anna Mager/Weissenstadt 5 DM — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Ernst Klaus, Stuttg.-Wangen, von Frieda u. Edith Gemeinhardt 5 DM, von Fam. W. Engelhardt und Liesl Feig/Kleinauheim 5 DM, von Fam. Walther Jaeger/Dörnigheim 5 DM, in treuem brüderlichen Gedenken von Karl Klaus/Münchberg 5 DM — Im Gedenken an den im Osten gefallenen Herrn Gustav Uebel von Frau Helene Buchheim 10 DM, von Fam. Gustav Ploß/Selb 10 DM — In liebem Gedenken an ihre Tante Frau Ernestine Volkman von Hilde Wagner/Weissenstadt 5 DM — Statt Blumen für den verstorbenen Herrn Wilhelm Bräutigam von Fam. Leopold-Prell/Weißdorf 10 DM, von Fam. Baumeister Simon, Fulda, 10 DM — Im Gedenken an Frau Marg. Pischtak von Karl und Walter Korndörfer 10 DM — Statt Grabblumen für Herrn Christ. Günthert von Otto Meinig, Schönwald 5 DM — Anlässlich des Heimgangs der Frau Lene Sturm/Rehau von Fam. H. Köhler/Hof 5 DM — Statt Blumen für Frau Ida Prell, Selb-Plößberg, von Fam. Joh. März u. W. Prell in Selb 5 DM

Berichtigen Sie im Adreßbuch

- Bauer Karl, Bayreuth, Carl-Schüller-Str. 7 (Kürschnermeister)
 Beyreuther Lotte, geb. Jaeger, Stuttgart-N., Birkenwaldstraße 121
 Bröckl Andreas, Neustadt/Aisch, J.-S.-Bach-Straße 10 (Lohgasse 43)
 Demel Rud., Schweinfurt, Fennstr. 30 (Oststraße 2007)
 Ermel Rudolf, Oberregierungsrat, Erlangen, Universitätsstraße 40
 Fischer Anna, Backnang/Wttbg., Weissacher Str. 66 (Andr.-Hofer-Str. 28)
 Ganßmüller Eduard, Crailsheim/Württbg., Lange Str. 16 (Bayernstr. 46)
 Grimm Gustav, Gießen-Wieseck, Karlstr. 10 (Ellrodstraße 2184)
 Günther Franz, Järnvägsgatan 20 A, Skövde, Schweden
 Hahnenkamm Mathilde, Kirchenlaibach Opf., Bhf. 102 (Westzeile 4)
 Heinz Anna, Mühlbach b. Karlstadt/Main (Spinnereihäuser)
 Kramer Willi, Percha b. Starnberg, Zweigstraße (Goethegasse 2)
 Kuhn August, Mörfelden, Kr. Groß-Gerau (Hessen), Am Schlichter 10 (Feldgasse 9)
 Künzel Eduard, Stadtsteinach/Ofr., Kulmbacher Str. 3 (Uhrmacher, Wiesental)
 — Hans, Augsburg, Austr. 4 (Text.-Ing., Alleegasse 14)
 Lorenz Otto, Karlsruhe, Sommerstr. 20; b. Fam. Blumenstein (Bankbeamter)
 Ludwig Gustav, Ulm/Do., Wilhelmstr. 4/II (Herrngasse 1)
 Markus Erich, Griesbach/Rottal, Birket 56/2 (Lerchenpöhlstr. 2335)

- Ida, Frankfurt/M., Mendelssohnstr. 77 ptr. b. Frau Schauberg (Johannesgasse 10)
 Pfleger Gust., Giengen/Brenz, Württ., Schwagestr. 21 (Friesenstr. 2167)
 Schmidt Rudolf, Hof/Saale, Th.-Körner-Str. 5 (Röntgenstr., Buchdruckerei)
 Wunderlich Richard, München 13, Rankestraße 9/IV (Bahnhofstr. 1595)
 Zöfel Rudolf, Alsbach/Bergstr., Schlesierstr. 13 (Schlachthofstraße 2)
 Haslau: Frank Lorenz, Rothenfels 24, Kr. Lohr/Main
 Friedersreuth: Müller Lina, Faßmannsreuth 76 üb. Rehau.
 Nassengrub: Zierweckl Georg, Wiesent a. d. Donau 219, Opf. (Bahnwärterhaus)
 Neuberger: Höfer Hans, Bamberg, Staufenbergstraße 100
 Rommersreuth: Adler Franz, Eidenesäß, Kr. Gelnhausen/Hessen, Lagerhausstr. 15 (Plattenhof)
 Schönbach: Künzel Erich, Dörnigheim (Main), Florscheidstr. 39
 Oertel Wilhelm, Oberprex 48, P. Regnitzlosau/Ofr.
 Wettengel Karl, Dörnigheim/Main, Florscheidstraße 39
 Wernersreuth: Wagner Ernst, Kruckenhub 103, P. Simbach b. Landau an der Isar

Vertriebene Landsleute!

KOSTENLOS
 erh. Sie gr. BILDKATALOG
 Postkarte genügt. Kl. Raten
 billige Finanzierung. Schon
 ab 4.- Anz. 1. Rate n. 1 Mon.
 Großversand in Kollermaschinen
 Büro-, Rechen- und Addiermaschinen
NOTHEL + Göttingen 206 L
 CO. Weender Str. 31/40
 Sonderangebot für gewerbliche Vermittlung

Karl Geyer:

Erinnerungen oa Alt-Asch

(Fortsetzung)

Da Gründe va dera Firmâ woa da Johann Nikol Procher. Dea häut as aran grâuß'n Bauanhuaf in Eg(h)aländ, as Hogngräi (Hagengrün) og'stämmt, wäu die Präuchabuan bis za ihre Astreibung as da Häimat seßhäft woan. Wäl da Johann Nikol niat füan Huaf b'stimmt woa, häut a in da Kolonialwär'nbränch g'lernt, is nâu P'lsen kumma und häut dort die Tocht va Hälbmayer g'heiat, dean wos die grâuß, in ganz Westböhmen bekännta Halbmayermühl g'häiat häut. Wäl a öitz owa gern selbstände sâ wollt, häut a sich ümg'schaut, wäu a günsticha Plätz füa-ra Engros-G'schäft in Kolonialwär'n wä und sâ praktische Sinn häut'n g'sägt, daß Asch mit sein a f'restreb'm'd'n Industrie da richticha Ort is. Mit klâuan Blick häut a af'n lebendigst'n Plätz in Asch, oa da Eck va da Kaisasträuß und da Stoagäß, na Kreuzungspunkt nâu all'n Seit'n, sâ Engros-G'schäft äb'bau und woi recht als a g'häit häut, häut da Erfolg(h) bewies'n. Durch die Läg(h) va dean G'schäft häut ä da J. N. Procher in Asch sein Spitznäuma kröigt und hân na die ganz ält'n Ascha na „Eckhaus-Nigl“ g'häiß'n. Dea Spitznäuma häut sich owa späta valâuan und nea mä ält'a Freind Wulli Wagner häut na Procher's Kârl, an. Gunga vån J. N. Procher, af da Jäg(h)yd und ba da Fischerei immer amäl „Eckhausnigl“ g'häiß'n. Nâun Tâud van ält'n J. N. Procher häut dös G'schäft sâ Sohn Hermann üwanumma und häut ä dean sâ Fâmile zan oag'sehnst'n va ganz Asch g'häiat. Da güngara Brouda van Hermann Procher, da Kârl Procher, häut sich, wäl a niat zan Haian kumma is, nâu und nâu van G'schäft z'rückzuag'n. Sâ Leid'n'schäft woa die Jäg(h)yd und die Fischerei und sâ „Liebe“ woa as Eg(h)aländ. Nebm sein ält'n Jäg(h)freind'n und Schotlkâmarrâ(d)nan Wagner-Wulli, Burgmann's-Wille und waschie(d)na ännan durft me ä ich za sein Freind'n rechna und bleibm mia die Zeit'n, dôi wos ich mit'n Procher's Kârl va-

leb'm durft, unvageß'n. Selwa a stilla, gouta Mensch, häut a gean lusticha G'sellschäft üm sich g'häit und häut nie an G'späß vadorb'n. Als Jungg'sell is a va sein Freind'n imma a weng ätzuag'n wor'n, owa er häut nea stilla dazou g'lächt und häut sich denkt: „Mächt's nea Enkara Witz, ich bin hält doch a Freiherr und koa mäch'n, wos e w'll!“ In dera lustig(h)'n G'sellschäft is natürle ä oft a Gos üwan Duascht trunk'n wor'n und dâu is mein gout'n Kârl unta ännan amäl a lustig's G'schichtl püssiat, dös wos man späta in Reiman vüag'sunga hân. Sua wollt da Procher Kârl amäl in Fröiling in sein Rossenreuther Teich Fischbrout äsetz'n und is mit da Fischkännl ins Eg(h)aländ eig'fâhr'n. Wäl a owa äfm Weg(h) za sein Teich owa Râussareitha Wirtshaus vabei moußt, is a dort a weng äg'käihat und häut mit'n Biedermann-Wiat, dea wos sein Teich üwan Procher sein druabm g'häit häut, schâi dischkariat. Wöis owa ba dean Dischkarian in Wirtshaus schâ heagäiht, häut da Kârl oa Böia üms ännan eitrunk'n und woi a endle mit da Kännl za sein Teich gânga is, häut a alles woi durch aran Newl g'seah. Und dâu beginnt as Löi(d)l:

„Die Fischbrout“.

Da Procher's Kârl is mei Tog(h) in ganz'n Eg(h)aländ
 Als Sportla, wos gean fisch'n tout, af jedan Huaf bekännt.
 Und wäl a nie an G'schpäß vadirbt, sua häut'n alles gern,
 Ich wett, er kënt af jedan Dorf glei Bürdamâsta wârn.
 Die Mäila läch'n-na freindle oa, wenn er dagleich'n tout,
 Wäl er hält nu a Jungg'sell is, sua sän se'n doppelt gout.
 Die Goutig(h)keit, dôi lächt äs ihn, ma koa na feind niat sâ,
 Doch macht'n oft a bäisa Geist na Häimweg(h) ziemle schwä.
 Äs Böia mächt'n grâußa Sorg(h) und wenn as vua sich siacht,
 Sua drückt'n fort a g'hâima Sorg(h), daß 's ebba sauer wiad.
 Er häut an Teich in Râussarât, drüm föhrt

a amäl ei
 Mit Fischbrout, doch er mouß vuan Teich oan Wirtshaus nu vabei.
 Und wäl na hält da Duascht sua pläugt, gäiht er a weng ei zan Wiat,
 Doch woi a endle w'll zan Teich, er äll's in Newl siacht.
 Sua gäiht a, denkt's Enk dös Mälheur, oan äigna Teich vabei
 und tout sei Setzfisch, woi se sänn, in Biedermoa sein ei.
 Da Biedermoa, dea schaut'n zou, es lächt'n 's Herz in Lei;
 „Die Kirwa ess'ma bille Fisch“, sua sägt dea za sein Wei.
 Dös Gäua häut da Kârl g'häit mit'n Fischzug(h) nix woi G'frett,
 Doch seina Freind hân herzle g'lächt, wer'n Schod'n häut, dea häut's G'spött.
 Drüm, Petrijünger folg(h) mein Râut, wennst Fisch in Teich eisetzt,
 sua tou's, sua läng'st nu nöichtan bist — und säff'n tou af 'd Letzt!
 (Wird fortgesetzt)

Tieferschütterter gebe ich allen Freunden und Bekannten Nachricht, daß mein lieber treuer Lebenskamerad, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Hans Hubl,

Flieschermeister i. R.,

nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit am 24. Februar im 68. Lebensjahr verschieden ist.

Rehau, Wallstraße 3

In stiller Trauer

Anna Hubl, geb. Voit,

nebst allen Verwandten

Die Trauerfeier fand Sonntag, den 27. 2. 1955 auf dem Friedhof in Rehau statt, anschließend die Einäscherung in Selb.

ASCHER RUNDBRIEF

München-Feldmoching, Schließf. 33, Ruf M8 369 3 25.
 Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch. - Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. - Erscheint zweimal monatlich. -

